

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Matthäus 11, 2–10

nicht abwarten, sondern, was geschieht, anerkennen, loben, verstärken

1 klagen

Im Gottesdienst kommen Selbstgewissheit vor, Freude und Dank: das Beste, was wir haben und sind, soll gegenwärtig werden, damit wir es deutlich spüren und Gott dafür loben. Das Gegenstück muss ebenso Platz finden, Unglück und Sünde, der Zweifel und die Verzweiflung, damit wir uns klar werde darüber, worum wir Gott bitten müssen.

Die Klagen finden ihren Platz in der Fürbitte. Wir treten an die Seite derer, die krank sind, die keine Aussicht auf Heilung haben, an die Seite der Trauernden, der Geschlagenen und auch zu den Verbitterten. Wir gedenken der syrischen Flüchtlinge, Hunderttausende bis heute, der Israelis, die sich fürchten, der Palästinenser, die sich getäuscht und unterdrückt und verfolgt vorkommen. Wir bitten für die, welche den Schrecken der gewalttätigen Islamisten erleben, für die nigerianischen Mädchen und jungen Frauen, die entführt worden sind. Wir bitten für die Menschen in Westafrika, die von der Seuche bedroht sind. Wir gedenken der zornigen Schwarzen, die feststellen, dass sie weniger zählen als die andern US-Bürger. Wir wünschen, dass die Ukrainer ihr Land aufbauen können.

Das Klagen und Bitten ist auch für uns selbst wichtig, denn wenn wir stumm bleiben, die Tagesnachrichten zur Seite schieben und die Benachteiligten dort und bei uns vergessen möchten, steigt aus diesen Zuständen doch untergründig etwas bei uns auf, eine Bedrücktheit vielleicht oder ein bitterer Egoismus, oder es wird abgewehrt von einem angestregten Optimismus, von etwas Hochfahrendem oder einer Taubheit.

2 unten und oben damals

In unseren Jesusworten sind Übelstände von damals versteckt. Johannes liegt gefangen. Herodes Antipas, der von den Römern protegierte Fürst in Galiläa und im Ostjordanland, hat sich am Prediger in der Wüste, an Johannes gerächt, der den Sittenzerfall am Hof des Regenten angeprangert hatte, er wird den Tod finden. Jesus sagt seinen Leuten: Ihr wolltet

doch *kein schwankendes Rohr sehen*, einen Opportunisten, sondern den unerschrockenen Prediger. Auf den frühen Münzen des Herodes Antipas war als Signet ein Schilfrohr abgebildet. *Und die weiche Kleider tragen, sind in den Palästen* zu finden, in der Oberschicht. Ihr aber folgt Johannes, der ein Gewand aus Kamelhaaren trägt. Jesus sieht die Kluft zwischen den Leuten um ihn herum und denen oben, die steuern oder zu steuern meinen, den Profiteuren, die in der einsamen Jordansenke Sommerpaläste errichten. Dieser *Johannes ist ein Prophet*, sagt Jesus und fügt bei: *mehr als ein Prophet* ist er. Weil, worauf die Propheten wiesen, jetzt eintritt, Johannes steht schon auf der Schwelle.

3 die Änderung

Jesus lässt dem Johannes ausrichten:

Die Menschen fangen an **zu sehen** (die blind waren, die im Dunkeln herum tappten).

Sie **gehen** und gehen aufrecht (die lahm waren, verkrüppelt, die mit gesenkten Kopf nur vor sich hin auf den Boden sahen).

Sie **sind rein** (die von Schmutz und Krankheit befallen waren, ausgestossen waren, die sich zurückziehen mussten).

Sie **hören** (die vorher taub waren, nichts verstanden, in Verwirrung gelassen waren und in Einsamkeit)

Sie **stehen auf** (die tot waren oder so gut wie tot, beiseite gestellt, ohnmächtig).

Den Armen wird die frohe Botschaft ausgerichtet. Oder, so kann man eigentlich eher übersetzen: **die Armen selbst sagen die gute Botschaft weiter.**

Alle diese Änderungen passieren, viel geht vor sich rund um Jesus und mit seinen Schülern, das darf man nicht übersehen, das bedeutet: das Reich kommt, ist am Kommen, ist nicht in weiter Ferne, sondern meldet sich kräftig. Denn wenn wir im Unser Vater beten: *Dein Reich komme*, dann rufen wir nicht nach etwas Abwesendem, sondern wir stärken sein Ankommen, würdigen es und schliessen uns ihm an.

4 sich nicht irre machen lassen

Jesus sagt: Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt, keinen Anstoss, wenn er den Nichtsehenden die Augen auftut und die, die lahmen, zum Gehen bringt, die Kranken und Schmutzigen rein macht, denen die Ohren verstopft sind, das Gehör auftut, die Toten und die Halbtoten und die Halblebendigen zum Aufstehen bringt und die Armen auf einmal mitreden. – Ich

möchte den Erzählungen die Unter- und Obertöne mitgeben, die wir nicht mehr ohne weiteres vernehmen: dass die körperliche Gesundheit und die seelische in einander übergehen, dass mit einer Blindenheilung auch das soziale Sehvermögen gemeint ist, dass Lepra nicht bloss Lepra ist, sondern die Ungeliebten und Gefürchteten verbannt und ihre Wiederherstellung also ihre Würde neu etabliert. Statt sich wegzuwenden, geben Jesus und die Seinen all diesen Eingeschränkten die Hand.

Das gefällt nicht allen. Anderen kommt bei einer Heilung in den Sinn, dass es noch hundert andere Kranke gibt, dass das zu wenig sei, ein Tropfen auf den heissen Stein. *Selig wer nicht Anstoss nimmt*, sagt Jesus, wir könnten seine Worte auch wiedergeben mit: Selig, wer sich nicht irre machen lässt, selig, wer diesen Anfang nicht als unzureichend taxiert, sondern lieber beim Vermehren hilft.

5 ein Fremdwort: assertorisch

Nicht irre werden, nicht unsicher bleiben, sondern vermehren helfen. Ich will ihnen dafür ein Fremdwort nahe bringen, ein seltenes dazu, nehmen Sie es als Stichwort, um damit in die Sache selbst einzusteigen.

Dazu muss ich Ihnen von einem Streit vor 500 Jahren zwischen Erasmus und Luther erzählen. Im feinsinnigen Basel zieht man gern den stillen Gelehrten dem Wittenberger Polterer vor. Erasmus wollte ein unparteiischer Wahrheitssucher sein. Luther hielt Erasmus für einen Skeptiker und Zögerer, der sich nicht gern festlegt. Erasmus spottete umgekehrt, der Reformator und Seinesgleichen würden, was sie in der Bibel lesen, so drehen, bis es zur lieben und festen Meinung würde - wie junge Burschen, die ein Mädchen unmässig lieben und darum, wo immer sie sich aufhalten, sich einbilden, sie erblickten jetzt, was sie lieben. Der ganze Streit wird in gepflegtem Latein ausgefochten. Erasmus wirft Luther vor, seine Rede sei eine *assertio*, nämlich eine Behauptung oder Beteuerung. Wer Englisch spricht, kennt das Wort, *to assert* heisst beteuern. Wer etwas beteuert, weckt den Verdacht, er meine es nicht ehrlich.

Das englische Wort ist vom Lateinischen übernommen, von *asserere*, und dies wiederum ist eine Weiterbildung von *serere*, was wir fast alle verstehen, denn darin steckt unser Wort ‚Serie‘, *serere* heisst aufreihen, *asserere* heisst also an sich nehmen. Die römischen Juristen machten das Wort zum Fachausdruck: wenn ein Sklavenbesitzer einen Sklaven an sich nimmt, spricht: mit der Hand berührt, hat er ihn für frei erklärt. Auch umgekehrt gilt: er kann ihn an sich nehmen und erklären, dieser Mensch sei sein Sklave. Das bedeutet, eine *assertio* ist eine verbindliche Aussage. Ich lege

meine Hand darauf. Darum sagt Luther: Wenn es um den Glauben geht, muss man assertorisch reden, nämlich mit eigenem Einsatz.

Für unsern Zusammenhang trete ich also im 500jährigen Streit an Luthers Seite. Wir müssen, wenn es ums Evangelium geht, assertorisch reden. Das kann nicht heissen, dass wir das Blaue vom Himmel herunter beteuern, um etwas zuzudecken, sondern wir stehen innerlich zu dem, was wir sagen. Wir treten an Jesu Seite und an die Seite aller, bei denen etwas Gutes, Heilendes unterwegs ist

6 Anerkennungskultur

Ich erzähle aus der Zeitung von Ende November, es geht um Rolf Hiltl, 49. Er liess sich überzeugen, dass die Zucht von Pelztieren in aller Regel Tierquälerei bedeutet. Darum verwehrt er Pelzträgern und Pelzträgerinnen den Zugang zu seinem Club, sie werden höflich und bestimmt abgewiesen. Vor 20 Jahren hat er von seinem Vater ein vegetarisches Restaurant übernommen, das älteste der Welt, es war etwas verstaubt. Der Journalist schreibt, wie das Mode ist, ziemlich flapsig. Der Tod von Vater Hiltl habe den Sohn nicht nur Gott näher gebracht, sondern auch einer Freikirche. Und das wirke auf seine urbanen Kunden nicht animierend, so wenig wie damals das verstaubte Restaurant, das inzwischen aufgemöbelt und, wie gesagt, durch den Club erweitert wurde.

Der Journalist, Edgar Schuler, tut, was ich als vorbildlich empfinde, er zeigt einen Menschen, der etwas Gutes unternimmt. Er schreibt ein bisschen ironisch, aber man merkt seine Sympathie. Er gibt ein Beispiel für Anerkennungskultur. Die sollten wir unterstützen, wo wir können. Das eben ist assertorisch werden. Wir nennen das Gute gut und vermehren damit den Glanz dieses Guten. Wir sind nicht bloss die, welche gutmütig annehmen, dass es einen Gott gibt (oder doch wenigstens dass es gut wäre, wenn es einen gäbe), nein, wir wollen ihn loben und die Zeichen seines Reichs loben. Wir gleichen den verliebten Burschen, über die Erasmus milde spottet.

Es ist schön, dass Rolf Hiltl Zugang zu einer Freikirche gefunden hat. Aber es liegt nicht daran. Wenn ein Skeptiker oder eine Spötterin oder ein Atheist oder eine Muslima etwas Gutes erfindet und voran treibt oder unterstützt, so gehört das in den Gottesreichprozess gleich wie das, was Jesus dem Johannes ausrichten liess.

Alles, was sich in unsrer Zeit als Gutes zeigt, so verhalten es aussehen mag -aber manchmal ist es auch einfach schön und bewegend, ja

gelegentlich überwältigend, und dann wieder unscheinbar, ja gefährdet - wir sind berufen, alles das anzuerkennen, zu würdigen, ihm beizustimmen, darauf einzuschwenken, es zu bekräftigen. Wir müssen nicht warten. Wir haben Anteil am Fortgang des Gottesreiches. Wir wollen uns mitfreuen an allem, was aufgebaut wird, was heilt und kühn macht und voran treibt. Das erzeugt auch eine Rückwirkung auf uns, wir werden gerader und couragierter, unsere Zerrissenheit heilt zu, wir werden ganz.